

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 83.

Dienstag den 24. März.

1863.

Bekanntmachung.

Der Verordnung vom 18. Mai 1857 zuwider sind neuerlich **Noten ausländischer Banken**, welche keine Auswechsellungsstelle hier haben, namentlich **Reinigen**, in erheblichen Beträgen auf hiesigem Plage als Zahlungsmittel in Umlauf gekommen.

Wir bringen daher die gedachte Verordnung, wonach die Verwendung derartiger, im Königreich Sachsen nicht zugelassener Werthzeichen zur Leistung von Zahlungen Jedermann bei einer Strafe bis zu **fünfzig Thalern**, den Agenten oder Beauftragten der betreffenden Banken aber bei einer Strafe bis zu **fünfhundert Thalern** verboten ist, zur Nachachtung hierdurch in Erinnerung.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch. Schleißner.

Bekanntmachung.

Eine Anzahl der dem hiesigen Johannishospitale gehörenden Feldstücke sollen in einzelnen Parzellen meistbietend verpachtet werden. Die Pachtzeit ist auf **neun Jahre**, bei einzelnen Parzellen auf **ein Jahr** festgesetzt.

Wir haben zu dieser Verpachtung **Dienstag den 31. März d. J.** als Licitationstermin anberaumt und fordern die Pachtlustigen auf, an gedachtem Tage **Vormittags 9 Uhr** sich auf hiesigem Rathhause einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen.

Die Pachtbedingungen so wie Verzeichnisse der zur Licitation kommenden Feldstücke sammt einer Karte können vom **21. d. M.** an in hiesiger Marstallexpedition eingesehen werden.

Leipzig, den 20. März 1863.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch. Schleißner.

Stadttheater.

Die beiden am 20. und 22. März gegebenen Gastvorstellungen des Fräulein Stöger waren auch insofern von großem Interesse, als die Sängerin mit den in ihrem inneren Wesen so sehr von einander verschiedene Partien der Margarethe in Gounods „Faust“ und der Azucena in Verdi's „Troubadour“ Gelegenheit fand, eine außerordentliche Vielseitigkeit zu bewähren. Beide Leistungen verdienten vollständig den großen Beifall, den sie fanden, denn konnte man sich durchgehend an dem schönen seelenvollen Gesang der Künstlerin erfreuen, so gewährte auch deren durchdachtes, von echt dramatischem Ausdruck getragenes Spiel in hohem Grade Befriedigung. In Gounods Oper war das am meisten bei den hochtragischen Szenen der Fall, wie denn überhaupt die Sängerin vermöge ihres Naturells vorzugsweise auf das große und ernste Genre angewiesen ist. Deshalb hat auch ihre Azucena für uns ganz besonderen Werth. Es ist diese in jeder Beziehung (eine trefflich gewählte Maske nicht ausgeschlossen) eine Leistung, die nicht bloß durch den äußerlichen Reiz der gut vorgetragenen italienischen Musik und durch äußere glänzende Effecte in der Darstellung wirkt, sondern auch vermöge des künstlerischen Gehalts auf große Anerkennung Anspruch hat.

In der bereits mehrfach besprochenen Besetzung der Oper „Faust und Margarethe“ hatte sich im Uebrigen nur geändert, daß diesmal Herr Rüb sam en die Partie des Valentin sang. Der Sänger brachte dieselbe — namentlich in der Sterbescene — mit besonderem Glück zur Geltung. Verdi's „Troubadour“ war neu einstudirt und theilweise neu besetzt. Wiederholt müssen wir uns sehr anerkennend über Herrn Weidemann's Leistung als Manrico aussprechen. Einen wohlverdienten ungetheilten Beifall errang sich der schätzenswerthe Sänger besonders mit dem Vortrag der brillanten Arie im dritten Act. — Frau Rüb sam en sang mit großem Erfolg die Leonore. In dieser Partie fand die Sängerin reiche Gelegenheit, mit allen ihren Vorzügen hervorzutreten. Sie hatte den ganzen Gesangspart der Leonore auf das Sorgfältigste ausgearbeitet, so daß auch die mehr zurückstehenden Momente nach Gebühr zur Geltung kamen, die Glanzpunkte — wie namentlich die große Arie und die berühmte Scene des Miserere — zu großer Wirkungsfähigkeit gelangten. — Die Partie des Luna gab Herr Rüb sam en mit ebenso gutem Verständniß, als bei diesem Sänger gewohnter musikalischer Sicherheit und Correctheit wieder. — In den Hauptrollen so gut besetzt konnte es nicht fehlen, daß Verdi's Oper auch diesmal sehr günstige Aufnahme fand.

Der Abend des 21. März brachte zwei Novitäten französischer

Ursprungs. Die erste derselben, das Schauspiel in vier Acten „Die Eine weint, die Andere lacht“ von Dumanoir und Keranion, ist ein beliebtes Repertoirestück des k. k. Hofburgtheaters in Wien; von dort aus hat es bereits seinen Weg über verschiedene deutsche Bühnen gemacht. Auch hier wurde das Schauspiel in der für jenes Theater gemachten Bearbeitung gegeben, bei der nichts zu wünschen übrig bleibt, als daß der Bearbeiter die langen Reden und Erzählungen des Originals noch mehr gekürzt haben möchte. Uns sonst so ruhigen und gebuldrigen Deutschen geht nun einmal die Ruhe und die Geduld der lebhaften und leichtbeweglichen Franzosen ab, mit denen diese bogenlange Capitel voll gleichgültiger und leerer Redensarten in ihren Romanen lesen, endlose Conversation über so gut wie nichts in ihren Theaterstücken anhören können. Durch einige nachträglich kürzungen würde das neue Schauspiel jedenfalls nicht unerheblich an Wirkungsfähigkeit gewinnen. Es ist dasselbe ein Effectstück, würdig seiner überrheinischen Abstammung, als solches auf die Spitze gestellt, aber auch mit Geist und Geschick durchgeführt. Zu rühmen ist besonders, daß die Verfasser ihr Werk vollständig frei von allem Beigeschmack nach demi-monde gehalten haben, ohne den es bei dem modernen bürgerlichen Schauspiel der Franzosen bekanntlich so leicht nicht abgeht. Desto mehr ist aber auf Nahrung und Ueberraschung gerechnet. Um erstere zu erreichen, wird die bekannte französische Tugend als Motiv benutzt; letztere kann bei den gepfefferten Effecten nicht ausbleiben, deren stärkster und auch gewiß der Neuheit am wenigsten entbehrender am Schlusse angebracht ist.

Das Stück wurde sehr gut gegeben. Die beiden Witwen Jeanne Rey (die tugendhafte lachende) und Jeanne Banneau (die heuchlerische weinende) fanden durch Fräulein Remosani und Fräulein Lemke ebenso elegante, als charakteristische Vertretung. Ebenso wußte Fräulein Heller (Laurence) für ihre Rolle zu interessieren. Sehr gut gab Fräulein Huber die Rolle der Frau Rey; ganz besonders gelang es der Darstellerin, die Eigenthümlichkeiten im Wesen einer Blinden zur Anschauung zu bringen. — Von allen Personen des Stücks ist jedenfalls die Figur des Notar Bidant die am glücklichsten aus dem Leben herausgegriffene und deshalb interessanteste, obgleich sie eigentlich nur eine Episode ist. Es konnte dieselbe um so wirksamer hervortreten, als Herr Hanisch sie in trefflicher Ausarbeitung und schlagender Charakteristik darstellte. — Ebenso wußte Herr Eschke aus dem Ganzeleichef Vincent eine höchst drastische Figur zu machen. — Die zwar umfangreichere, aber wenig dankbare Liebhaberrolle Maurice Borel führte Herr Ellmenreich sehr brav durch. — Auch die kleinen Rollen der beiden Schreiber und des Dieners Maurice waren